

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Voigtländische

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Subscriptionspreis
6 Ngr. für das Direct-
jahr. Insertions-
gebühren werden bil-
lig berechnet.

Ein altes Lied von Umland.

Wenn heut' ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der sänge wohl auf deutscher Erde,
Ein scharfes Lied, mit Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es singen werde,
Mein, himmelskräftig, donnergleich:

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.“

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Bergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget,
Und huldiget der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sie erprobt:
So ist's an euch, nicht zu verträsten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.“

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten,
Bergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich nichts gehellt,
Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.“

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch Alles wissen wollt,

Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubrüten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

Ihr Fürstenrath' und Hofmarschälle,
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt;
Berneht! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
— Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.“

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
Und wieder schwing' ich mich empor,
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz.“

Professor Kinkel vor den Assisen in Köln.

In den letzten Tagen des Monats April d. J. ist der unglückliche zum Zuchthause verurtheilte Professor Kinkel von Naugard nach Köln transportirt worden, um Rede zu stehen wegen des ihm zur Last gelegten „Hochverrätherischen Attentats“ bei dem Siegburger Zeughaussturm. Der Staatsanwalt hatte das Petikum seiner Anklageschrift gegen Kinkel und einige andere Betheiligte auf Todesstrafe gerichtet: Professor Kinkel, welcher bekanntlich wegen dieses ihm zur Last gelegten Verbrechens ganz freigesprochen wurde, vertheidigte sich am 2. Mai d. J. selbst, und sprach Folgendes: „Meine

Herren Geschworenen! Das Verbrechen, dessen ich beschuldigt bin, ist ein politisches und kann nur vom politischen Standpunkte richtig gewürdigt werden. Gestatten Sie mir daher, auf die damaligen Zustände flüchtig zurückzukommen. Ich kann kurz sein, denn auf welcher Seite damals das Recht, die Ehre und der Patriotismus standen, das hat die Geschichte seitdem gelehrt. Das deutsche Volk hatte sich im März 1848 die Volkssouverainetät errungen. Alle übrigen Rechte sind nur Ausfluß derselben. Die freie Presse und das Vereinigungsrecht dient, um den Willen des Volkes zu discutiren, und die Kammern dazu, ihn zum Gesetze zu erheben. Die allgemeine Volksbewaffnung gab zugleich dem Bürger die Waffen in die Faust, um die Volkssouverainetät für alle Zeiten zu garantiren. Aber der höchste und klarste Ausdruck derselben waren die constituirenden Versammlungen in den kleinern deutschen Staaten und in Preußen; als ihre Spitze erschien die für ganz Deutschland nach einem ganz demokratischen Wahlgeseze berufene Nationalversammlung in Frankfurt. Im Sommer 1848 hatte eine so ungeheuere Majorität in Deutschland die Volkssouverainetät anerkannt, daß man sagen konnte, das ganze deutsche Volk hege über die oberste Souverainetät der Nationalversammlung nicht den mindesten Zweifel. Auch Sie, meine Herren, jetzt meine Richter, haben hieran nicht gezweifelt. Man weiß, mit welcher Mäßigung die Nationalversammlung zu Werke ging. Sie gab dem deutschen Volke die Grundrechte als Magna Charta und zum Schirmherrn derselben den König von Preußen, indem sie ihn zum Kaiser von Deutschland wählte. Dieser König hatte am 21. März 1848 die deutschen Farben angenommen und erklärt, sich an die Spitze der deutschen Einheit stellen zu wollen. Um jene Zeit befand ich mich als Abgeordneter in Berlin. Die preussischen Kammern bemächtigten sich dieser Frage. Beide Kammern kamen überein, daß Preußen diese Schritte thun, daß es im Fortschritte vorangehen und den Wunsch des Vaterlandes erfüllen müsse. Ich selbst stimmte mit einigen entschiedenen Gesinnungsgenossen gegen die Annahme der Reichsverfassung. Die Erschaffung einer neuen Krone, zu den vielen andern, erschien mir im 19. Jahrhundert als ein Anachronismus, und nachdem die Regierung die Kaiserkrone zurückgewiesen, schien es mir meines Wahlkreises unwürdig zu sein, um die Annahme einer Verfassung zu betteln, welche 10 Mill. Deutsche von dem Vaterlande ausschloß. Aber es giebt im parlamentarischen Leben Momente, wo man sich freut, daß man in der Minorität bleibt. Und das war bei mir nach jener Abstimmung der Fall. Es war in der That damals ein Sieg des rein demokratischen Prinzips nicht möglich, aber doch ein theilweiser durch freie Transaction der Parteien, und darum freute ich mich,

daß meine Ansicht nicht siegte. Und hätte Preußens König sein tapferes Kriegerheer, dem er in den heiligen Märztagen die deutsche Cocarde gab, nun auch für die deutsche Reichsverfassung, statt gegen dieselbe, in den Kampf geführt, welche Macht der Erde hätte sie uns rauben wollen? Wahrlich, es wäre gut geworden im Vaterlande, Jahrhunderte langes Elend wäre geheilt und die deutsche Einheit zur Wahrheit geworden! Aber die Krone ist auf den Wunsch des deutschen und preussischen Volks nicht eingegangen. Die II. Kammer wurde aufgelöst. Die Hoffnung auf eine parlamentarische Verständigung mit der frankfurter Versammlung verschwand. Es schwand auch die Hoffnung auf Beseitigung der sozialen Uebel im Wege ruhiger parlamentarischer Entwicklung. Ein Wahlgesez war vorauszusehen, das den armen Mann vom Wahlrechte ausschließt. Alle errungenen Volksrechte, zumeist aber das Prinzip der Volkssouverainetät und die verheißene deutsche Einheit, war in Frage gestellt. Preußen berief seine Landwehr, sie stellte sich nicht. Ich hörte von den Erhebungen in Sachsen und andern Ländern Deutschlands zur Vertheidigung der Reichsverfassung, hörte von der Weigerung der Landwehr, sich zu stellen, von den Bestrebungen und Kämpfen in Eibfeld, Düsseldorf, Iserlohn; da habe auch ich zur Muskete gegriffen. Ja, meine Herren, da habe ich auch die Muskete ergriffen. Ich hielt es für Recht und Pflicht, Das zu thun, und Ihnen, meinen Richtern, gegenüber, erkläre ich auch jetzt, ich glaube, daß ich recht that. Das furchtbare Unglück, das mich seitdem betroffen, gab mir wenigstens die Hoffnung, daß ich nicht nöthig hätte, an dieser Stelle meine persönliche Ehre zu vertheidigen. Aber auch diese Hoffnung ist mir geraubt. Der erste Zeuge, den Sie zu hören die Geduld hatten, zwingt mich dazu, von mir selbst zu reden. Sie haben Thatsachen erwartet, weil er als Beamter mit den Verhältnissen näher bekannt sein mußte. Er hat Ihnen keine Thatsachen mitgetheilt, sondern drei moralische Armuthszeugnisse über uns ausgestellt. Er hat meinen Handlungen Eitelkeit zu Grunde gelegt und hierin das Motiv meines ganzen Strebens gefunden. Es hat immer Leute gegeben, die einen Charakter von idealem Streben nicht begreifen können, die an jede Handlung den Maßstab ihrer eigenen Persönlichkeit anlegen. Solchen Duzendmenschen bieten sich in der Regel zwei Motive dar: das eine ist die Aussicht auf einen persönlichen Vortheil, auf ein Douceur oder eine Neujahrsgratification, oder auch nur auf ein Titelchen und das zufriedene Lächeln eines hohen Vorgesetzten. Wo man keinen Eigennuß findet, muß es das andere Motiv, Ehrgeiz, Eitelkeit sein. Ich werde mich über diese Beschuldigung hier nicht rechtfertigen, über meinen Charakter mag die Nation urtheilen, und ich glaube, die

Nation hat bereits geurtheilt. Jener große Mann, der sich auf den Richterstuhl gesetzt hat, um über meine Geisteskräfte sein Urtheil abzugeben, hat es zuerst gewagt, die Reinheit und Entschiedenheit meiner Gesinnung in Zweifel zu ziehen, die selbst vor dem Rastatter Kriegsgerichte anerkannt wurde. Auch Ihnen, meine Herren, will ich den Beweis dafür liefern. Ich glaubte vor einem Jahre recht gethan zu haben, als ich die Waffen für die Reichsverfassung ergriff. Ich bin Socialist, nicht in Folge der Revolution und nicht im Sinne jenes Zeugen, sondern weil mein Herz, so lange es empfindet, immer für die Leiden des Volks schlug und immer auf Seiten der Armen und Unterdrückten stand. Weil ich Socialist bin und der Ueberzeugung lebe, daß das Volk allein seine Wunden heilen kann, bin ich Demokrat, und weil ich Demokrat bin und in einer demokratischen Verfassung das einzige Heil für das Elend der Welt erblicke, darum bekenne ich mich zu dem Grundsatz, daß ein Volk, welches einmal eine Verfassung mit demokratischen Institutionen errungen, diese auch selbst mit dem scharfen Stahl und der Kugel vertheidigen müsse. Ich bekenne mich in diesem Sinne für die Revolution, für die mein Blut floß, und erkläre Daß auch heute noch vor Ihnen; mit Leib und Leben hingegeben an meine Gegner, spreche ich es aus mit den bleichen Lippen des gefangenen Mannes. Darum griff ich damals zu den Waffen, und fürwahr, hätten wir damals gesiegt, hätten wir die Preußen auf dem Schlachtfelde zur Anerkennung der Reichsverfassung gezwungen, dann würde ich heute vor Sie hintreten und statt des Fallbeiles, welches das öffentliche Ministerium nach den Gesetzen des französischen Kaisers für unsere Nacken fodert, die Bürgerkrone von Ihnen verlangen. Wir haben nicht gesiegt, und weil wir nicht gesiegt, fällt auf unsere Namen die Schmach der verfehlten Unternehmung. Das Lächeln, das sich so vielfach in dieser Verhandlung gezeigt hat, beweist, daß dem Mißlingen stets der Spott folgt. Man macht es uns zum Vorwurf, weil sich feige Gesellen uns angeschlossen. Dieser Vorwurf beschämt uns nicht. Es ist, wie die Geschichte lehrt, das gewöhnliche Schicksal aller großen Zwecke, daß sie nach dem Mißlingen mit dem Spott zu kämpfen haben. Am allerwenigsten habe ich die Beschämung verdient, die das öffentliche Ministerium durch die Angabe des Grundes, warum ich das Complot nicht gestehe, mit einer Zartheit, für die ich danke, auf mich zu wälzen versucht. Das öffentliche Ministerium sagt, ich scheine nicht ganz aufrichtig, weil es mir schwer falle, hier öffentlich meine Gemeinschaft mit Menschen wie Bühl einzugestehen. Meine Herren! Das entwürdigt nicht, wenn der Proletarier mir die Hand bietet. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, was der erste Zeuge von Bühl sagt. Der Zeuge Schlönbach scheint bei seiner genauen Bekanntschaft mit solchen Häusern die Wohnung dieses Mannes besser zu kennen als er selbst. Ich weiß nur, daß dieser Proletarier arm ist, noch ärmer geworden durch diesen Prozeß, der ihm sein Letztes raubte, daß ihm nichts geblieben ist als seine arbeitsamen Hände, und daß die Eiterbeule des Proletariats uns nicht schändet. Noch nie ward eine große Idee dadurch erniedrigt, daß sich die Böllner und Sünder zu ihr bekannten, und wenn jene Schmähung keine Verleumdung ist, so nehme ich auch diese Schmach auf mein Haupt.

Eine andere Frage aber ist, ob wir jetzt nach unserer Niederlage strafbar sind nach den Artikeln des Gesetzes. Wir sind es nicht! Jene Gesetze, gegeben unter einer absolutistisch-militärischen Monarchie, passen nicht für den constitutionellen Staat, in welchem dem Bürger die Waffen in die Hand gegeben sind, nicht zu sonntäglichen Paraden, sondern zum Schutze der verfassungsmäßigen Freiheit. Es ist uns nicht eingefallen, eine Verfassung umzustürzen, weder die preussische, noch die zu Frankfurt gegebene, für die wir ja kämpfen wollten! Wir wollten den Bürgerkrieg nicht erregen, wir wollten dem Bürgerkriege vorbeugen, der in Iserlohn Wehrlose mordete, die preussische Landwehr gegen die Schützen auf den Thurm zu Durlach trieb, der einen Dortu zum Tode und einen Corvin zum Spinnrade verdammt. Meine Herren! Wir sind nicht strafbar, weil die Voraussetzungen nicht wahr sind, unter denen die Strafbarkeit eintritt. Hätten wir ein Complot gebildet, oder ein Attentat unternommen, hätten wir gesagt: „Auf! nach Siegburg zum Zeughaussturme! auf nach Elberfeld!“ selbst dann würden wir nicht strafbar, höchstens unglücklich sein. Aber das ist Alles nicht einmal der Fall. Die Vertheidigung hat das hinlänglich dargethan, und ich will auf das Detail der Anklage nicht näher eingehen. Ich glaube aber, daß es Ihnen schon klar geworden, ehe Sie eine Rede von dieser Seite gehört haben. Nur einen Punkt muß ich noch hervorheben. Man hat gegen uns wenigstens 300 Menschen als Zeugen vernommen, wenigstens 1000 Menschen haben uns damals gesehen und gehört. Aus jenen 300 hat man Ihnen diejenigen vorgeführt, die am ungünstigsten für uns aussagten. Der Instructionsrichter hat seine Schuldigkeit im weitesten Sinne gethan, und doch haben von dieser Masse nicht einmal Zwei auch nur in einem einzigen gravirenden Punkte übereingestimmt. Auf solche Gründe und Beweise gründet man die dreifache Anklage, deren jede ein Todesurteil insichschließt. Meine Herren! Ich kann von diesem ernstern Vorwurfe nicht in einen Ton der Rührung übergehen. Der Vorwurf, aufgereizt zu haben, fällt von meinem Haupte, ich will es sagen, damit ein Unternehmen aufgeklärt werde, an welchem ich selbst Antheil nahm, von dem ich aber Andere zurückhielt.

Am Tage des 10. Mai riß der Sturm der Bewegung Stück für Stück von meinem Herzen. Um 5 Uhr ging ich noch in gewohnter Weise ins Universitätsgebäude, um meine letzte Vorlesung zu halten. Um 6 Uhr kamen die erschütternden Nachrichten von Elberfeld und Düsseldorf und fielen zündend in meine Seele. Ich fühlte, daß ich handeln mußte. Ich ging in mein friedliches Haus, nahm Abschied von meinem Amte, dem ich seit zwölf Jahren lebte; nahm Abschied von meinem Weibe, für dessen Besitz ich schon einmal mein Lebensglück eingesetzt hatte; nahm Abschied von meinen schlafenden Kindern, die wohl nicht träumten, daß sie in dieser Nacht ihren Vater verlieren würden. Als ich von den Gefühlen dieses Anblicks erfüllt, die Schwelle überschritt, da sagte ich mir, daß ich das thun dürfe, weil die Idee, der ich lebte, mich aufrecht erhalten werde, daß aber kein anderer Gatte, kein anderer Vater dadurch untergehen dürfe. In diesem Gefühle trat ich auf die Tribune und warnte Jeden, von einem Unternehmen abzustehen, für das er nicht seine ganze Existenz einzusetzen

wage. Das, meine Herren, ist meine Aufreizung zur Bewaffnung der Bürger gegeneinander. Das Gesetz, das über meinem Haupte schwebt, ist ein blutiges, es droht uns Todesstrafe. Ich appellire nicht an Ihr Mitleid, meine Herren, nicht für meine Genossen, denn diese fodern für ihre lange Kerkerhaft kein Mitleid, sondern Genugthuung. Ich fodere es auch nicht für mich, denn mein Loos ist so gräßlich, daß Ihr Spruch es nicht lindern kann. Das Kriegsgericht hat mich zur Festungshaft verurtheilt. Ueber dieses Urtheil hinaus hat man mich in eine Isolirzelle eingesperrt, wohin der Klang keiner Trompete dringt. Einen deutschen Schriftsteller, der mitten im Strome geistigen Lebens stand, einen Lehrer, der in so manches Herz den Samen des Guten und des Schönen streute, hat das schreckliche Loos getroffen, zu geisttödtenden, mechanischen Arbeiten Tag für Tag verdammt zu sein, verurtheilt zu sein zu jenem

furchtbaren Hinsiechen aller Geisteskräfte. Der gemeinste Verbrecher, der Giftmischer und Mörder darf die Luft seines Landes athmen und das Wasser seiner Heimat trinken.

O, meine Herren, ich habe es in den letzten 14 Tagen empfunden, was die Heimat ist. Ich habe es empfunden, als ich ihre Gefilde wieder sah, als mir die milde Rheinflust entgegenwehte und ich das Wasser aus unserm grünen Strome trank. Ich bin verbannt in den fernen Norden, wohin kein Klang meiner Heimat dringt; mir ist nicht vergönnt, durch die Gitter des Gefängnisses mein liebes Weib zu sehen und an den Aarikaugen meiner Kinder meine schwachtende Seele zu haben. Wer so leidet wie ich, für Den hat auch das Fallbeil, welches der Herr Staatsprocurator für unsere Nacken fodert, keine Schrecken mehr. Ich habe gesprochen! Urtheilen Sie. Ich fodere Gerechtigkeit, keine Gnade!

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Graudi predigt in der Stadtkirche Vormitt. Herr Diaconus Kösel aus Reichenbach (Circularpred.) und Nachmitt. Herr Stadtdiacon. Schweinig.

In der Gottesackerkirche Vormitt. halb 11 Uhr hält Herr Superint. Beyer die erste Höfersche Legatpredigt.

An die

Gesangvereine des Voigtlandes.

Der Voigtländische Lehrerverein will zu Johannis dieses Jahres wieder ein Gesangfest und zwar zu Plauen veranstalten. Indem die lieben Gesangvereine davon in Kenntniß gesetzt werden, ergeht an Dieselben die Bitte, dem oftmaligen Direktor der Voigtl. Gesangfeste, der auch jetzt wieder als solcher gewählt worden ist, sobald als möglich anzuzeigen, daß Sie theilnehmen wollen, damit er Ihnen die nöthigen Partituren zusenden kann. Zugleich werden Sie aufgefordert, sich bei demselben die Hymne: Freuet euch des Herrn, für 2 Männerchöre und 4 Solostimmen von Carl Bräuer, welche in der Kirche mit aufgeführt werden soll, gegen Einsendung von 1 Thlr. 23 Ngr. (der Ladenpreis beträgt 2½ Thlr.) abholen zu lassen. — Einer freudigen Zustimmung und zahlreichen Theilnahme entgegensehend zeichnet sich

Plauen, den 1. Mai 1850. Das Direktorium.

Einladung.

Das wöchentliche **Übungsschießen** hat begonnen! Es ladet für nächsten Sonntag und für alle künftigen Schießtage ergebenst ein

Plauen.

Jul. Schreiber,
Schützenmstr.

Vogelschießen.

In der Pfingstwoche, und zwar vom 22sten bis zum 26sten Mai dieses Jahres, wird allhier das große Vogel-schießen abgehalten.

Man macht dieß hiermit nicht nur öffentlich bekannt, sondern ladet auch alle Freunde von Volksfesten, vom Schießen und geselligen Freuden ganz ergebenst dazu ein. Die Feier dieses Festes werden wir so angenehm als möglich zu machen uns bemühen.

Die Looseinlage für zwei Vögel beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Ngr. — Diejenigen, welche auf dem großen Anger Plätze für Schaubuden und dergl. haben wollen, ersuchen wir, sich an den hiesigen Stadtrath gefälligst zu wenden.

Plauen den 26. April 1850.

Das Schützendirectorium.
Julius Schreiber,
amt. Schützenmstr.

S a x o n i a

Hagelschäden - Versicherungs - Gesellschaft in Dauen

nimmt für 1850 zu folgenden Prämienätzen Versicherungen an:

Halm- und Hackfrüchte	$\frac{1}{4}\%$
Del- und Hülsenfrüchte	$1\frac{1}{8}\%$
Gespinnstpflanzen und Handelsgewächse	$1\frac{1}{2}\%$
Hopfen und Tabak	$2\frac{1}{2}\%$

Es ist mir eine Agentur für Plauen und Umgegend übertragen worden und sind alle zur Versicherung nöthigen Papiere bei mir stets vorrätzig.

Plauen den 22. April 1850.

Christian Rabenstein, Agent der Saxonia.

IV. Abonnement - Concert

am nächsten Sonntag, den 12. d. M., in der **Res-source.** Anfang 8 Uhr. Entrée 2½ ngr.
Plauen. Das Direktorium.

Reibeschanf bei **Friedr. Mocker**
am Schulberg.

Ich wohne nicht mehr bei Fleischerstr. Georgi in der Neustadt, sondern bei Hrn. Bäckerstr. Tröger am Klostermarkt.
F. Kneifel, Schuhmacher.